

Kritische Diskussion statt akzeptierender Dialog

Konflikte, Aufgaben und Möglichkeiten der Jugendhilfe im Hinblick auf islamistische Familien und Jugendliche

■ Andreas Schmitt

Freiheit ist:

»... seinen eigenen Weg gehen zu können, ohne dafür ermordet zu werden. Viele unserer Eltern vergessen, dass wir Menschen mit Wünschen & Hoffnungen sind.«

Leyla, 21

(Postkartenaufschrift Rückseite »Ehre ist ... die Freiheit meiner Schwester zu verteidigen«; Madonna Mädchenkult. Ur e. V. Berlin 2005)

Die Akzeptanz der Grundrechte wird von allen Menschen gefordert, gleich welcher Nationalität und Religion sie angehören. Die Jugendhilfe muss sich den daraus möglicherweise ergebenden Konflikten stellen.

Die junge Mutter Hatun Sürücü musste im Februar 2005 sterben, weil sie sich von ihrem traditionell-islamischen Elternhaus und Umfeld lossagte um ihr eigenes Leben zu leben. Der Fall Hatun löste eine breite politische und gesellschaftliche Debatte aus über die gesellschaftlichen Umstände, die zu ihrer Ermordung führten. Der Tod der jungen Frau ist ein Beispiel für die verschärften Lebensbedingungen, denen zahlreiche junge Menschen innerhalb der islamischen Alltagskultur ausgesetzt sind. Ausgehend von dieser Erkenntnis sind in diesem Artikel einige Spannungsfelder und Ansatzpunkte der Kinder- und Jugendhilfe in der Auseinandersetzung mit Adressaten aus einem Umfeld mit islamistischen Orientierungen zusammengetragen.

Die Thematik ist eingebettet in den anhaltenden Diskurs um Islamismus und um einen vermeintlichen »Zusammenprall der Kulturen«. Sie ist in besonderem Maße dazu geeignet, die Gemüter zu erhitzen, wie die Auseinandersetzungen im Mai letzten Jahres um die Äußerungen des antifaschistischen Schriftstellers Ralph Giordano zu dem geplanten Bau

einer Moschee in Köln-Ehrenfeld gezeigt haben. Auch rechte und rechtsradikale Gruppierungen versuchen, das Thema für sich zu vereinnahmen. Dabei greifen sie auf ihr übliches fremdenfeindliches Repertoire zurück. Die Gegner der Islamkritik nutzen diesen Umstand, um Selbige generell mit einem Rassismusvorwurf oder dem der Islamophobie zu belegen. Dabei lässt sich bereits an der Forderung nach der Schließung der Grenzen für Flüchtlinge aus islamischen Ländern deutlich der Unterschied zwischen Fremdenfeindlichkeit und Islamkritik zeigen. Denn gerade jenen, die vor der Politik fanatischer Moslems fliehen, hat die Solidarität derer zu gehören, die sich dem Gedanken der Aufklärung verpflichtet fühlen.

Dort wo beruflich oder privat, als Sozialarbeiterin im Jugendzentrum oder als Anwohner im Kiez der Anspruch sich gegen jede Form von Rassismus und Xenophobie engagieren zu wollen, mit der Wahrnehmung einer von islamistischen Rackets ausgehenden Bedrohung zusammentreffen, ist ein Konflikt bei der Bestimmung des eigenen Standorts häufig vorprogrammiert. Viele scheitern an diesem scheinbar so schwierigen Spagat. Dabei sind Verrenkungen gar nicht notwendig. So gilt es sich vor Augen zu führen, dass die Emanzipation weder als westlich noch als östlich definiert werden kann, sondern über einen universalen Geltungsanspruch verfügt. Eine Banalität aufgeklärter Menschen, die es gegen Anfeindungen aus zwei scheinbar unterschiedlichen Lagern zu verteidigen lohnt. Zum einen gegen den Chauvinismus und zum anderen gegen den (Werte-) Relativismus. Der Publizist und Islamkritiker Thomas Maul hat diesbezüglich formuliert: »Der zweite Feind jeder Emanzipation geriert sich als Kritik des Chauvinismus, indem er orientalische und westliche Werte für gleichberechtigt erklärt, und damit zwar die Abwertung des ›Anderen‹ thematisiert, nicht aber die sehr viel problemati-

Andreas Schmitt ist Diplom-Sozialarbeiter und Diplom-Sozialpädagoge. Er war Gründungsmitglied des Saarländischen Flüchtlingsrates und hat dort lange im Vorstand mitgearbeitet. Derzeit ist er an der Entwicklung des Kompetenzzentrums Islamismus (Projekt der Aktion 3. Welt Saar) beteiligt. E-Mail info@crithink.de



Copyright MaDonna Mädchenkult.Ur e. V.

schere Vereinheitlichung von geografisch geschiedenen Bevölkerungen zu den Blöcken des Orients einerseits, des Westens andererseits und ihren angeblich miteinander unvereinbaren Werten. Der Relativismus unterschlägt damit, dass die hegemonialen Werte des Orients wie des Westens in den jeweiligen Gesellschaften stets umkämpft waren und sind.« (Maul 2006, S. 9 f.)

Verallgemeinerung und Differenzierung

Selbstverständlich ist es an dieser Stelle nicht möglich, den Islam und den Islamismus in seiner gesamten Bandbreite zu beschreiben. Bei aller Notwendigkeit zur Differenzierung ist aber festzuhalten, dass der Islamismus von seinen Protagonisten als strenge, kompromisslose Umsetzung islamischer Tradition verstanden wird und dabei nicht auf das Privatleben reduziert bleibt. Grundlage und unumstößlicher Bezugspunkt bildet der Koran. Gemeinsam mit Sunna/Hadithen bildet er nicht nur das Fundament für den moslemischen Glauben und spezifische rituelle Handlungen, sondern regelt auch den Tagesablauf des Gläubigen bis ins kleinste Detail und bestimmt sein sozialpolitisches Handeln.

Liberalen Moslems, die sich von einer fundamentalistischen Haltung distanzieren, dürfen keinesfalls mit ihr in eins gesetzt werden. Deshalb sei hier auf die »In-

itiative der säkularen und laizistischen BürgerInnen aus islamisch geprägten Herkunftsländern in Hessen« (ISL) oder das Engagement des aus Syrien stammenden Politikwissenschaftlers Bassam Tibi für eine säkulare Gesellschaftsform hingewiesen (vgl. Aktion 3. Welt Saar, 2007).

Überlegungen zum Ehrbegriff

Mit drei Kopfschüssen wurde die 23-jährige Hatun Sürücü am 7. Februar 2005 vor ihrer Berliner Wohnung getötet. Als Tatverdächtige nahm die Polizei eine Woche später drei ihrer Brüder fest. Als Motiv wurde ein »Ehrenmord« vermutet. Der paradoxe Begriff verlangt in diesem Zusammenhang nach einer genaueren Betrachtung.

In traditionell streng patriarchalischen Gesellschaften hängt die »gesellschaftliche Ehre« der Männer in der Familie meist auch vom normgerechten Verhalten ihrer weiblichen Angehörigen ab. So ist es kein Zufall, dass sich die Mehrzahl der »Ehrenmorde« in erster Linie gegen Frauen richtet. Denn wird die »sittliche Ehre« verletzt, beispielsweise durch nicht normgerechtes Verhalten der Frau bezüglich der ihrem Geschlecht auferlegten Regeln, so gilt die ganze Familie als betroffen. Insbesondere die Männer sehen sich dann in der Verantwortung die »Ehre« wieder herzustellen, da sie in ihrer Rolle als Tugendwächter versagt ha-

ben. Dabei gilt Mord durchaus als legitimes Mittel.

Dem Begriff des »Ehrenmords« liegt also eine traditionelle Vorstellung von Ehre zugrunde, welche nichts mit der Achtungswürdigkeit im Sinne der Aufklärung zu tun hat. Thomas Maul konstatiert in diesem Zusammenhang, die strengmoslemischen Männer auf der anderen Seite seien nicht nur Täter an ihren Frauen und Töchtern, sondern stünden selbst unter dem gruppenspezifischen Druck des Clans. Dies solle sie aber in der Betrachtung nicht auf eine Opferrolle reduzieren. Maul zieht daraus einen anderen – für die politische und pädagogische Praxis bedeutenden wenn nicht sogar zentralen – Schluss; nämlich, dass es darum gehen muss »den Ehrbegriff samt der ihm zugrunde liegenden Gruppendynamik politisch wirksam aufzubrechen« (Maul 2006, S. 136).

Ein Beispiel aus der Praxis: der Mädchentreff MaDonna in Berlin

Der »MaDonna-Mädchentreff« in Berlin-Neukölln feierte im letzten Jahr sein 25-jähriges Bestehen. In seinen Anfangsjahren wurden dort Ideen und Konzepte der Mädchenarbeit entwickelt und erprobt, die in zahlreiche Projekte der Jugendhilfe bis heute mit einfließen. In den nachfolgenden Jahren fand eine starke Veränderung der Bevölkerungsstruktur im Stadtteil statt. So musste auch der Mädchentreff die alten Konzepte überdenken, anpassen und gänzlich neu entwickeln. Heute bietet er niedrigschwellige, offene und hinausreichende Kinder- und Jugendarbeit sowie Beratung für Kinder und Jugendliche im gesamten Viertel an. Die Zielgruppe sind Mädchen und junge Frauen im Alter von 9 bis 21 Jahren mit unterschiedlichem kulturellem Hintergrund (mehrheitlich arabische Länder, Türkei, Irak).

Durch den Bezug zentral gelegener Räume im Jahr 2001 werden die Mädchen und Frauen auch im öffentlichen Raum sichtbar und garantieren somit ein zivilgesellschaftliches Stadtleben. Wenn die Mädchen dies wünschen, können Jungen und junge Männer (sogenannte »Nichtstresser«) am Programm teilnehmen und auf Wunsch können die Öffnungszeiten in den Abend hinein ver-

längert oder Übernachtungen organisiert werden. Dadurch wird Raum geöffnet, um im Alltagsislam praktizierte Geschlechterzuschreibungen aufzubrechen und emanzipatorisches Potenzial angesprochen; auch für die jungen Männer, die der Rolle des ewigen Aufpassers – zumindest zeitweise – entfliehen können. Konsequenter wird der Treff von denjenigen, die durch ihn ihre Verfügungsgewalt über weibliche Körper gefährdet sehen, als »Hurenklub« bezeichnet (vgl. Heinemann 2006a).

»Die Zusammenarbeit mit islamischen Vereinen, Moscheen und islamisch geprägten Migrantenvereinen sollte auf der Basis einer Zielvereinbarung erfolgen«

Es ist Aufgabe der Sozialen Arbeit, in diesem gesellschaftlichen Spannungsfeld zu agieren und den Forschungsrückstand aufzuholen. Dabei enthält die Thematik starke politische Komponenten, die nicht vernachlässigt werden dürfen. Grundsätzlich besteht die Gefahr, dass Konzepte der akzeptierenden Sozialarbeit, wie sie in den 1990er Jahren als pädagogische Antwort auf die zunehmenden Rekrutierungserfolge deutscher Neonazis bei Jugendlichen entwickelt wurden, wieder in die Diskussion eingebracht werden. Durch die gänzliche Verschiebung auf das Feld der Pädagogik wurde in diesen Fällen einer Entpolitisierung der Debatte um den grassierenden Neonazismus Vor Schub geleistet.

Thesen zur Islamismusprävention

Einer Verharmlosung der islamischen Alltagskultur oder gar der Verteidigung islamistischer Ideologiekonzepte gilt es entgegenzuwirken. Das Gefährdungspotenzial bezüglich der Autonomieentwicklung junger Menschen muss als solches erkannt und angegangen werden:

- Der eigene Standpunkt muss deutlich gemacht werden.
- Es gilt eine Positionierung der politisch

und fachlich Verantwortlichen in den kommunalen Verwaltungen und im jeweiligen Stadtteil einzufordern und gemeinsam Ziele zur Islamismusprävention zu setzen.

- Die konfrontativ-kritische Diskussion hat an die Stelle des schwärmerischen Dialogs zu treten.
- Einer notwendigen Intensivierung der Zusammenarbeit mit islamischen Vereinen, Moscheen und islamisch geprägten Migrantenvereinen muss eine gemeinsame Zielvereinbarung vorange-

hen. Diese sollte Gewaltprävention ebenso wie die Achtung demokratischer Rechte in Bildung und Erziehung umfassen und den Mitgliedern, Eltern, Kindern und Jugendlichen öffentlich vorgestellt werden.

- Gleichzeitig muss die Informationsammlung und Aufklärung über diejenigen Moscheen und Sekten intensiviert werden, deren Wirken und Auftreten in erster Linie reaktionär oder zumindest fragwürdig erscheinen (z. B. aufdringliche Hausbesuche von Predigern, Hasspredigten, Propaganda radikaler Fernsehsender, Ideologisierung oder auch Freiheitsentzug und Missbrauch von Kindern und Jugendlichen in Koranschulen, missbräuchliche Eheschließungen etc.).
- Der Austausch von und die Fortbildung der Kolleginnen und Kollegen in Jugendämtern und Jugendeinrichtungen muss intensiviert werden.
- Es müssen Konzepte zur Gewährleistung des Kinder- und Jugendschutzes in allen Familien erarbeitet werden.
- Es muss Raum geschaffen werden zur Einzelfallbesprechung.
- Für Kolleginnen und Kollegen in der Jugendhilfe müssen der Schutz und die Rückenstärkung bei Bedrohungen gewährleistet sein. (vgl. Heinemann 2006b)

Die Konzeption der Sozialraumorientierung bietet in diesen Fällen – angewandt auf den Bereich der Jugendhilfe – ausreichende Chancen Gemeinwesenarbeit, Beteiligung, Öffentlichkeitsarbeit, Vernetzung und Niedrigschwelligkeit zu verstärken. Insbesondere auch der politischen und kulturellen Bildung in der stadtteilnahen Kinder-, Jugend- und Elternarbeit muss ein exponierter Stellenwert eingeräumt werden.

Die Profession der Sozialen Arbeit findet diesbezüglich im Kinder- und Jugendhilfegesetz einen Arbeitsauftrag, den es durchaus lohnt ernst zu nehmen. Denn dann haben junge Frauen wie Leyla vielleicht die Chance, ihren eigenen Weg gehen zu können, ohne Angst haben zu müssen, ermordet zu werden. ♦

Literatur

Aktion 3. Welt Saar. Flugschrift. Mit Islamismus gegen die Aufklärung. Losheim 2007.

Heinemann, Gabriele: Mädchentreff oder Hurenklub? Soziale Ausgrenzung und Fundamentalismus sind Herausforderungen für die Jugendhilfe. In: Unsere Jugend, 58. Jg., März 2006, München, S. 110–121.

Heinemann, Gabriele: Islamismusprävention. Aus der Sicht des MaDonna Mädchentreffs im Netzwerk Rollbergviertel. Juni 2006.

Huntington, Samuel P.: Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert. München 1996.

Maul, Thomas: Die Macht der Mullahs. Schmähreden gegen die islamische Alltagskultur und den Aufklärungsverrat ihrer linken Verteidiger. Freiburg im Breisgau 2006.